len Vertrags nicht allein nicht aufhören, sondern noch zunehmen würden, wie sogleich gezeigt werden soll.

Hiermit wären die Nachtheile geschildert, die unserer Ansicht nach auf dem Status quo lasten; sehen wir aber auch die Vortheile wie die Nachtheile an, die aus dem Abschluß des Vertrags fließen würden.

Auf den ersten Blick sollte man glauben, daß mit dem Verbot, sich der fremden Originale nach Willkür zu bedienen, auch alle Hände feiern würden, die bisher mit der Vervielfältigung derselben beschäftigt waren, und daß nun Arbeitslosigkeit eintreten müsse; aber dem ist keineswegs so. Die Arbeiter werden nach wie vor alle in ihrer Stelle bleiben; die Gegenstände würden nach wie vor fabricirt werden, wenn ihre Fabrication überhaupt einträglich wäre, da die fortgesetzte Vervielfältigung der jetzt im Besitz der Fabricanten befindlichen ausländischen Modelle ja durch Abschluß des Vertrags bekanntlich nicht behindert wird, nur mit dem Unterschied, daß die HH. Fabricanten bei der Benutzung von neuen Modellen dem wahren Besitzer jenseits des Rheins für das Recht der Fabrication entweder eine Tantième zahlen müßten oder eine einmalige Summe, die aber wegen der schwierigen Ueberwachung durch ganz Deutschland so mäßig sein dürfte, daß bei der Quantität des Erzeugten der Artikel nur unbedeutend vertheuert würde. Dies wäre der ganze so gefürchtete Schaden; aber welcher enorme Vortheil würde dagegen demselben Deutschland erwachsen? Es könnte nun in Concurrenz mit Frankreich treten. Der deutsche Künstler könnte dann für seine Ideen, für seine Modelle auch einen Preis erhalten; denn dem Fabricanten, der nun seine Modelle, ob französisch oder nicht, bezahlen muß, würde es jetzt gleichgültig sein, welche er bezahlen müßte, wenn sie nur gleich verkäuflich wären. Daß die deutschen Künstler nicht gleich mit beiden Füßen in das Eldorado springen würden, versteht sich von selbst, denn wie sollte es dem Gelähmten gelingen mit dem Läufer, der in steter Uebung geblieben ist, zu concurriren? aber die erste Bedingung dazu, die Möglichkeit wäre gegeben, und die Gelegenheit, sich zu messen, würde sich bald finden. Diese wäre aber gegeben bei solchen Stücken, wo die höhern Preise des Eigenthumsrechts in Frankreich es den Fabricanten vortheilhafter machten, für niedrigere Preise einheimische Modelle ähnlicher Art — aber freilich auch niedrigerer Vollendung, zu acquiriren, bis wir allmählig unsern Nachbarn wieder völlig gleich ständen, wie ehemals im Mittelalter. Hier hört der deutsche Künstler vernehmbar das Hohngelächter der HH. Fabricanten, die da ausrufen werden: Ja, wo sind denn aber die Deutschen, die uns solche Modelle liefern könnten in Erfindung, in Geschmack und in Ausführung, wie die Franzosen es thun?

Freilich, muß man mit Schmerz erwiedern, sind sie gegenwärtig nicht da, aber durch welche Schuld fehlen sie uns? Nicht etwa, weil es den Deutschen an Talent mangelt, sondern weil die HH. Fabricanten die Talente ihrer Landsleute unbeachtet lassen (weil sie dieselben zu bezahlen haben), um sich derer der Franzosen zu bedienen, die sie nicht bezahlen, bis die deutsche Quelle vertrocknete, oder bis sie ihre Landsleute nach London und Paris getrieben hatten, wo sie in fremdem Solde, zu Fremder Ehre, Werke ausführen helfen, die, auf deutschen Boden zurückgelangt, sofort der bekannten Freibeuterei rettungslos verfallen. Und ein solches System können Deutsche, die ihr Vaterland wirklich zu lieben vorgeben, noch vertheidigen? Wo aber haben es die deutschen HH. Fabricanten denn in der That versucht, den Weg zu gehen, den die französischen einschlagen, um etwas Tüchtiges zu erhalten? nämlich den, ihre besten artistischen Kräfte in Anspruch zu nehmen?

Antwort: nirgends. In den Schaufenstern der Bronzefabricanten sieht man Uhren mit Figuren von Pradier, Duret, Fraiquin, Gayard; Aufsätze von Thieren von Mène, Barrie, Fratin. Daß diese Sachen vortrefflich sind, wird keiner läugnen. Aber sind Rauch, Rietschel, Hähnel, Bläser, Schievelbein und manche andere unserer deutschen Künstler nicht im Stande, eben so Schönes zu liefern? Wer aber bestellt etwas bei ihnen für den besagten Zweck, oder benützt ihre schon gemachten Arbeiten dafür? — Niemand; und warum nicht?

Antwort: weil die HH. Fabricanten diesen Künstlern für ihre Arbeiten etwas zu zahlen hätten; aber das convenirt ihnen nicht!

Wäre Rietschel's Lessing oder dessen Goethe- und Schillergruppe nicht jedem Deutschen lieber als der französische Voltaire oder Henri IV., oder sind nicht Rauch's Victorien höhere Kunstwerke als die neapolitanischen Fischer und Tänzer, womit die Franzosen uns überschwemmt haben? A. Wolff, der sogenannte Thier-Wolff in Berlin, macht seine Thiere so gut wie irgend ein Franzose, seine humoristischen Gruppen stehen im Humor wie im Machwerk keinem Fremden nach; aber wo sieht man sie in den Schauläden? Nirgends; und warum? weil man dem Künstler das Recht der Vervielfältigung zu zahlen hätte, und das will man nicht! Und das wird von den Vertheidigern des Status quo ein Vortheil für den Staat genannt? Ein Vortheil für die paar Fabricanten ist es wohl, aber ein Nachtheil für den Staat, dessen schönste Kräfte unbenützt gelassen werden, dessen intellectueller Werth unterschätzt wird. Was würden wir von der französischen Kunsthöhe denken, wenn wir erführen, daß in Paris nur deutsche Kunstwerke in allen Salons prangen, an allen Schaufenstern zu sehen sind? Würden wir nicht zu glauben berechtigt sein, daß die Franzosen uns, wenigstens in diesem Punkte, bei weitem nachstehen? Und wem verdanken wir diese unverdiente und unwürdige Mißachtung? Der Habsucht und dem Geiz unserer Fabricanten.

Das würde aber bald anders werden, so bald der internationale Vertrag abgeschlossen wäre. Die deutschen Kräfte würden anerkannt, geehrt, belohnt werden, zuerst im Inland und bald auch im Auslande, wo man nicht zögern würde, den besten Werken unserer größten Bildhauer dieselbe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die man bei der letzten Ausstellung in Paris öffentlich gegen einen Cornelius, Kaulbach, Overbeck, Steinle ausgesprochen hat. So lange aber durch Nicht-Abschluß des Vertrags mit Frankreich die französischen Originale umsonst vervielfältigt werden dürfen, wird man auf die Anerkennung, Belohnung und Fruchttragung der deutschen Kräfte vergebens warten.

Mit dem Abschluß des Vertrages aber würden bald Hunderte von Modelleuren und Ciseleuren beschäftigt sein, unsere deutschen, nunmehr verkäuflichen und in Concurrenz tretenden Modelle auszubeuten, um sie den Unternehmern verkaufen zu können, und die Fabricanten von Kunstgegenständen, welche bis jetzt durch zwar nicht verbotene, aber dem moralischen Gefühle widerstrebende Operationen ihre Arbeiter beschäftigen und ihre Etablissements beleben, würden nach dem Abschlusse außer den nunmehr rechtmäßig erworbenen Modellen der Franzosen noch die rechtmäßig verkauften Modelle der deutschen Künstler zu vervielfältigen haben, wobei in die Augen springt, daß, nachdem einmal den deutschen Modellen die Möglichkeit gegeben worden, ungehindert an das Licht zu treten, sich augenblicklich derselbe lebhafte Vertrieb nach England und Amerika einfinden würde, wie dies jetzt mit den nachgeformten französischen Werken der Fall ist. Und wären schließlich die gediegenen deutschen Werke den stammverwandten Engländern und Amerikanern nicht lieber als die französischen? (Allg. Ztg.)